

## PAPST FRANZISKUS: EIN INNERLICH FREIER MENSCH

*Bischof Ivo Muser*

Wir alle kennen das: Der erste Eindruck bleibt. Der erste Eindruck prägt. Der erste Eindruck geht uns nach. Wir sprechen von der Liebe auf den ersten Blick; und wir kennen auch die Antipathie, die vom ersten Blick ausgelöst wird.

Eine reife Beziehung und eine verantwortete Einschätzung eines Menschen bleiben nicht beim ersten Eindruck stehen. Ja, es kann sogar sehr problematisch, verletzend und ungerecht sein, einen Menschen auf den ersten Eindruck zu reduzieren. Oft ist es sogar notwendig, dass wir den ersten Eindruck zurückdrängen, um einem Menschen eine Chance zu geben. Wer nur beim ersten Eindruck stehen bleibt, wird einem Menschen sicher nicht gerecht und versteckt sich selber hinter einem Vorurteil. Und trotzdem gilt: Der erste Eindruck geht uns nach und begleitet uns!

Meine erste Begegnung mit Papst Franziskus war am Abend des 14. April 2013 nach dem Abendessen in der Casa S. Marta im Vatikan, also fast genau einen Monat nach seiner Wahl zum Bischof von Rom. Anlässlich des Ad-limina-Besuchs, den es für mich zwischen dem 15. und dem 19. April traf, war ich in jenem Gästehaus untergebracht, wo Papst Franziskus seit seiner Wahl wohnt. Ich stellte mich vor als „Bischof von Bozen-Brixen“. Darauf der Papst: „Das ist dort, wo Papst Benedikt seine Ferien verbracht hat. Man hat mir gesagt, dass es dort besonders schön sei.“ Und dann sagte er mit einer humorvollen Bemerkung, die den überraschenden und für unsere Diözese schmerzlichen Tod von Bischof Wilhelm Egger in Erinnerung rief, der genau am Ende jener Woche plötzlich verstarb, an deren Anfang wir Papst Benedikt von seinem Ferienaufenthalt im Brixner Priesterseminar verabschiedet hatten: „Wenn der Papst zu euch kommt, dann wird es für den Bischof gefährlich. Deswegen ist es wohl besser, dass ich nicht komme.“

Vier Tage später kam es dann zur ersten offiziellen Begegnung: Zusammen mit weiteren sechs Bischöfen aus unserer regionalen Bischofskonferenz von Nordost-Italien empfing mich der Papst zum Ad-limina-Gespräch. Es dauerte eine Stunde und vierzig Minuten. Und seit dieser Begegnung blieb mir der folgende Eindruck: Das ist ein innerlich freier Mensch!

Das ist der stärkste Eindruck, der mir geblieben ist – bis heute. Und ich habe bis jetzt keinen Grund gesehen, um diesen Eindruck zu revidieren. Bei

den folgenden kurzen Begegnungen mit Papst Franziskus hat sich für mich dieser Eindruck jedes Mal bestätigt. Franziskus empfinde ich als einen Menschen und Amtsträger vom Schlag der „biblischen Propheten“: im Wort Gottes verwurzelt, unmittelbar, unbequem, herausfordernd, angstfrei, als einer, der einlädt zur Umkehr und zur „Unterscheidung der Geister“.

Diese innere Freiheit, die ich an ihm wahrnehme, ist für mich etwas Großes, und ich empfinde sie auch als einen Segen für seinen Dienst als Petrusnachfolger.

Diese innere Freiheit, die seinen Glauben, sein Denken, sein Reden und Auftreten trägt, zeigt sich für mich vor allem in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*. Ohne zu vergessen, dass Franziskus nicht auf dieses Schreiben festgelegt und eingeengt werden darf, möchte ich jetzt unter den vielen Worten und Zeichen, die Franziskus seit seiner Wahl zum Nachfolger des Apostels Petrus gesprochen und gesetzt hat, nur einige Anliegen und Aussagen aus diesem Schreiben unterstreichen. Ganz bewusst beziehe ich mich nur auf dieses Dokument, weil es meinen ersten Eindruck von Papst Franziskus „bestätigt“ und in gewisser Weise auch rechtfertigt. Ich empfinde *Evangelii gaudium* als einen Schlüssel zu seinem Dienst und als einen Stachel, mit dem er uns alle herausfordert.

## **Sich einlassen ohne Beschränkungen und Ängste**

„Mir geht es um einen bestimmten Stil der Evangelisierung, und ich lade ein, diesen in allem, was getan wird, zu übernehmen“, schreibt Papst Franziskus (EG 18). „Ich rufe alle auf, großherzig und mutig die Anregungen dieses Dokumentes aufzugreifen, ohne Beschränkungen und Ängste“ (EG 33), damit wir „von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer missionarischen Pastoral übergehen“ (EG 15), deren Hirten und Evangelisierende „den Geruch der Schafe“ haben (EG 24).

Mit solch einladenden – und gleichzeitig sehr deutlichen, kräftigen und eindringlichen Worten – ruft uns Papst Franziskus aus dem „Schlaf der Sicherheit“ auf, aber auch aus der um sich greifenden Traurigkeit über all das, was nicht mehr geht wie früher; und ich muss ganz ehrlich zugeben, dass in Südtirol, und damit in unserer Diözese, vieles nicht mehr so geht wie früher. Wir brauchen aus der Freude des Evangeliums heraus eine neue Freude an der Person Jesu! Es geht nicht um eine diffuse Religiosität, sondern um eine persönliche und gemeinschaftliche Beziehung zu Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, den wir bekennen als den Herrn der Kirche und der gesamten Geschichte.

Sich nicht zurückziehen und heraushalten, Initiative ergreifen, sich einbringen, begleiten, Frucht bringen und feiern, so schreibt Papst Franziskus in *Evangelii gaudium*, sind die wesentlichen Schritte einer Kirche, die immer wieder zum Aufbruch bereit ist; die bereit ist, sich nicht um sich selbst zu drehen, sondern aus sich herauszugehen – bis an die Grenzen, an die Menschen geraten können.

„Die evangelisierende Gemeinde nimmt sich des Weizens an und verliert aufgrund des Unkrauts nicht ihren Frieden. Wenn der Sämann inmitten des Weizens das Unkraut aufkeimen sieht, reagiert er nicht mit Gejammer und Panik. Er findet den Weg, dafür zu sorgen, dass das Wort Gottes in einer konkreten Situation Gestalt annimmt und Früchte neuen Lebens trägt, auch wenn diese scheinbar unvollkommen und unvollendet sind“ (EG 24).

## **Geduld und langer Atem**

In diesem Satz ist für mich die Pastoral von Papst Franziskus verdichtet. Er sucht zuerst nach den Stärken der Menschen, nicht nach ihren Defiziten und Schwächen. Es geht um einen Perspektivenwechsel, zu dem wir hier herausgefordert werden! Er entdeckt den Weizen, er will vor allem den Blick für den Weizen schärfen und lässt sich von Unkraut und Begrenztheit, die es gibt und die er nicht ausblendet, nicht irre machen. Geduld und langer Atem sind wichtiger als treibende, beunruhigende und lähmende Kurzatmigkeit!

Deshalb bleibt für Franziskus die Pfarrei auch in unserer heutigen großen Umbruchsituation ein Ort der Weite und des Entgegenkommens allen Menschen gegenüber, die dazugehören, auch wenn ihre Nähe zur Kirche und zum Gottesdienst sehr unterschiedlich ist. Der Papst schreibt:

„Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin die Kirche (sein), die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt. Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weit-schweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten“ (EG 28).

Dabei versteht der Papst die Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften, wie ein großes Netzwerk mit verschiedenen Knotenpunkten, so dass in der Weite der vergrößerten Territorien die Nähe zu den Menschen und die Tiefe des Glaubens, Hoffens und Liebens nicht verloren gehen. Sie muss in „be-

ständigem Aufbruch zu den Peripherien des eigenen Territoriums oder zu den neuen soziokulturellen Umfeldern“ bleiben und sich dafür einsetzen, „immer dort gegenwärtig zu sein, wo das Licht und das Leben des Auferstandenen am meisten fehlen“ (EG 30). Keine kirchliche Struktur darf ein Selbstzweck sein.

Zur Weite und Dynamik des Evangeliums gehört es, dass

„man, ohne den Wert des vom Evangelium vorgezeichneten Ideals zu mindern, die möglichen Wachstumsstufen der Menschen, die Tag für Tag aufgebaut werden, mit Barmherzigkeit und Geduld begleitet. [...] Ein kleiner Schritt inmitten großer menschlicher Grenzen kann Gott wohlgefälliger sein als das äußerlich korrekte Leben dessen, der seine Tage verbringt, ohne auf nennenswerte Schwierigkeiten zu stoßen“ (EG 44).

### **Nicht auf das Gute verzichten, aus Angst einen Fehler zu machen oder sich zu beschmutzen**

Solche Worte empfinde ich als eine echte Herausforderung, durchaus als einen unbequemen, aber heilsamen Stachel, damit die Kirche „das offene Haus des Vaters“ ist (EG 47), das „nicht auf das mögliche Gute verzichtet, obwohl es Gefahr läuft, sich mit dem Schlamm der Straße zu beschmutzen“ (EG 45). So und ähnlich sagt es Franziskus immer wieder.

Diese Überlegungen krönt der Papst mit den folgenden Sätzen:

„Breachen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten. [...] Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben. Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: Gebt ihr ihnen zu essen! (Mk 6,37)“ (EG 49).

Ich gestehe es gern: Solche Worte fordern mich sehr heraus, gerade auch in meinem Dienst als Bischof. Diese Worte entsprechen bei Papst Franziskus seinem evangelisierenden Lebensstil, der ihn echt und glaubwürdig macht. Persönlich bin ich zutiefst davon überzeugt, dass der Stil von Franziskus vorbereitet und ermöglicht wurde durch die mutige und demütige Tat seines Vorgängers, Papst Benedikts XVI., mit seinem Rücktritt vom Dienst des Papstes. So hat er eine Kirche und einen Petrusdienst gezeigt und vorgelebt, die eher

zurücktreten – und gerade dadurch spirituelle und moralische Autorität gewinnen. Ich bewundere diesen Mut und diese Demut von Papst Benedikt. Nicht die Kirche ist das *lumen gentium*, das Licht der Welt, sondern Christus!

### **Frei sein für ein entschiedenes JA und für ein entschiedenes NEIN**

Mich spricht sehr an, wie klar Papst Franziskus die Zeichen der Zeit erkennt und benennt und wie deutlich er – als überzeugter Jesuit – zur Unterscheidung der Geister herausfordert. Wo ein klares JA des Evangeliums zu Gott und zu seinem Ebenbild, dem Menschen, gelebt wird, muss es auch ein klares NEIN geben, etwa zu einer Wirtschaftsordnung des Ausschließens, die die Schere zwischen Armen und Reichen ständig vergrößert; ein NEIN zur Überbewertung und Vergötzung des Geldes; ein NEIN zu Finanzmärkten, die regieren statt zu dienen; ein NEIN zu sozialer Ungerechtigkeit, die Gewalt hervorbringt; ein NEIN zu kulturellen Entwicklungen der Gleichgültigkeit oder der Flucht aus der Wirklichkeit; ein NEIN zu Fundamentalismen, ein NEIN zur Herrschaft der Verwaltung und einer wahllosen und ausufernden Informationsgesellschaft.

Scharf verurteilt der Papst eine egoistische und egozentrische Weltlichkeit, einen neuen Pharisäismus unter dem Deckmantel des Guten und der Religion (vgl. EG 93 ff). Er verurteilt den „Krieg unter uns“, unter den Christen am Arbeitsplatz, in den Gemeinden, zwischen Pfarreien, Gemeinschaften und Konfessionen (vgl. EG 98 ff). Und er tritt mit Entschiedenheit ein für das Miteinander aller Dienste im Volk Gottes. Nur im Miteinander aller Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten gelingt Kirche der Zukunft und der Evangelisierung (vgl. EG 102 ff).

### **Frei sein für den Dialog**

Wenn ich die Grundintention von *Evangelii gaudium* richtig verstehe, dann würde ich sagen: Der Papst will einen umfassenden Dialog eröffnen, einen sozialen Dialog zwischen Glauben, Vernunft und den Wissenschaften, zwischen den christlichen Konfessionen und in einer weltweiten und auch lokalen Ökumene, in der besonderen Beziehung zum Judentum und im interreligiösen Austausch. Er will einen sozialen Dialog eröffnen im Kontext religiöser Freiheit. Er will also mit allen Menschen darüber ins Gespräch kommen, welche Auswirkung Religion auf die Öffentlichkeit, auf das Sozialgefüge, auf die Menschheit überhaupt, hat.

Besonders ermutigend, ansprechend und wertvoll ist für mich dann, was Papst Franziskus im Abschnitt 269 seines Schreibens sagt:

„Jesus selbst ist das Vorbild [...]. Von seinem Vorbild fasziniert, möchten wir uns vollständig in die Gesellschaft eingliedern, teilen wir das Leben mit allen, hören ihre Sorgen, arbeiten materiell und spirituell mit ihnen in ihren Bedürfnissen, freuen uns mit denen, die fröhlich sind, weinen mit denen, die weinen, und setzen uns Seite an Seite mit den anderen für den Aufbau einer neuen Welt ein. Aber wir tun dies nicht aus Pflicht, nicht wie eine Last, die uns aufreißt, sondern in einer persönlichen Entscheidung, die uns mit Freude erfüllt und eine Identität gibt.“

In aller Breite nimmt der Papst die Theologie des Volkes Gottes auf: „Kirche sein bedeutet Volk Gottes sein [...], Ferment Gottes inmitten der Menschheit.“

„Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben“ (EG 114).

### **Sich in Freiheit senden lassen**

Dieses Volk Gottes hat viele Gesichter. Die kulturelle Unterschiedlichkeit bedroht die Kirche nicht, wo in der rechten Weise das Zueinander von Einheit und Vielfalt gelebt wird nach dem Bild des dreifaltigen Gottes, der in sich nicht Einförmigkeit, sondern lebendige Gemeinschaft ist (vgl. EG 117). Und das gilt für jede Gemeinde mit ihren so zahlreichen Charismen und Talenten. Entschieden tritt der Papst dafür ein, dass wir alle missionarische Jünger und Jüngerinnen sind!

Einen weiteren großen Teil des Schreibens nehmen die soziale Dimension der Evangelisierung und der Erweis der bleibenden Aktualität der christlichen Soziallehre ein. Der Papst wird nicht müde zu mahnen, in der Kirche die Option für die Armen, ja die Option für die Letzten zu leben (vgl. EG 195). Wir sollen gemeinsam mit Gott den Schrei der Menschheit in aller Not und Ungerechtigkeit hören und dann auch handeln. Die Armen jeder Art müssen einen bevorzugten Platz im Volke Gottes haben. Das hat enorme Konsequenzen für unsere Gemeinden, die sich oft mehr um Strukturen, Gottesdienstzeiten und schöne Feste sorgen als um die Not der Menschen, nicht nur die materielle, sondern auch die psychische und die spirituelle Not. Dabei haben die Armen uns vieles zu lehren. Der Papst schreibt:

„Sie (die Armen) haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns

von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will“ (EG 198).

## **Freiheit setzt Umkehr und Gewissenserforschung voraus**

Dieser große Teil des Schreibens ist für mich wie ein konkreter Gewissenspiegel. Besonders inspirierend sind die Grundprinzipien, die der Papst dafür benennt:

- Zeit ist mehr wert als Raum. Es ist wichtig mit einem langen Atem und mit Geduld die Zeit zu gestalten, die uns geschenkt und anvertraut ist.
- Einheit wiegt mehr als der Konflikt. Es braucht neue Friedensstrategien. Einheit muss gewollt und gesucht werden. Einheit darf nie leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden.
- Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee. Ein wichtiger und ansprechernder Zug der Hirtensorge des Papstes: „Die Wirklichkeit steht über der Idee. Das schließt ein, verschiedene Formen der Verschleierung der Wirklichkeit zu vermeiden: die engelhaften Purismen, die Totalitarismen des Relativen, die in Erklärungen ausgedrückten Nominalismen, die mehr formalen als realen Projekte, die geschichtswidrigen Fundamentalismen, die Ethizismen ohne Güte, die Intellektualismen ohne Weisheit“ (EG 231);
- Das Ganze ist dem Teil übergeordnet; es ist mehr als die Summe der Teile; Lokales und Globales gehören zusammen. „Es ist nicht die globale Sphäre, die vernichtet, noch die isolierte Besonderheit, die unfruchtbar macht“ (EG 235). Es gibt einen krankmachenden Individualismus, der nur mehr um die Einzelnen und ihre Bedürfnisse kreist.

## **Freiheit schenkt Vertrauen**

Unter dem Abschnitt 279 schreibt Franziskus:

„Manchmal kommt es uns vor, als habe unsere Arbeit kein Ergebnis gebracht, aber die Mission ist weder ein Geschäft noch ein unternehmerisches Projekt, sie ist keine humanitäre Organisation, keine Veranstaltung, um zu zählen, wie viele dank unserer Propaganda daran teilgenommen haben; es ist etwas viel Tieferes, das sich jeder Messung entzieht. Vielleicht verwendet der Herr unsere Hingabe, um Segen zu spenden an einem anderen Ort der Welt, wo wir niemals hinkommen werden. Der Heilige Geist handelt wie er will, wann er will und wo er will; wir aber setzen uns ohne den

Anspruch ein, auffällige Ergebnisse zu sehen. Wir wissen nur, dass unsere Hingabe notwendig ist. Lernen wir, in den zärtlichen Armen des Vaters zu ruhen, inmitten unserer kreativen und großherzigen Hingabe. Machen wir weiter, geben wir ihm alles, aber lassen wir zu, dass er es ist, der unsere Mühen fruchtbar macht, wie es ihm gefällt.“

Ich schliesse meine Überlegungen zu *Evangelii gaudium*, wie der Papst selber es in seinem Apostolischen Schreiben tut: Mit dem Blick auf Maria, die Gottesmutter und die Mutter der Kirche. Er beschreibt uns Maria als Mutter und Stern der Evangelisierung:

„Maria versteht es, mit ein paar ärmlichen Windeln und einer Fülle zärtlicher Liebe einen Tierstall in das Haus Jesu zu verwandeln. [...] Sie ist die Missionarin, die uns nahe kommt, um uns im Leben zu begleiten, und dabei in mütterlicher Liebe die Herzen dem Glauben öffnet. Als wahre Mutter geht sie mit uns, streitet für uns und verbreitet unermüdlich die Nähe der Liebe Gottes“ (EG 286). „Jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe“ (EG 288).

Mich spricht sehr an, dass der Papst uns im Blick auf Maria gerade dazu Mut macht: Dass wir uns diesen Glauben an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe nicht aus dem Herzen reißen lassen!

## Gläubig Veränderungen gestalten

Wir erleben es alle, oft auch schmerzlich: Unsere Kirche ist dabei, ihr äußeres Gesicht stark zu verändern. Es gibt Aufbrüche, aber auch nicht geringe Umbrüche und Abbrüche. Die Frage, die mich umtreibt, ist nicht nur: Wie reagieren wir darauf? Sondern: Wie reagieren wir als gläubige Menschen darauf? Wie reagieren wir als Christen darauf?

Unsere Diözesansynode hat am 8. Dezember 2015 ihre Tore wieder geschlossen. Ein symbolträchtiger Tag: das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria; der 50. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils; der Tag, an dem Papst Franziskus das „Jahr der Barmherzigkeit“ eröffnet hat.

Unsere Diözesansynode (2013–2015) habe ich mit den folgenden Worten angekündigt:

„In der Haltung des Dialogs bin ich überzeugt von der Wichtigkeit unserer Synode zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Dialog als Ringen und Suchen eines gemeinsamen Weges, in der Treue zur anvertrauten Botschaft und in der Verantwortung für unsere Zeit, die von Christus her durch alles hindurch Heilszeit bleibt, ist nicht ein notwendiges Übel, sondern hat mit dem Wesen des christlichen Glaubens und des christ-

lichen Auftrags zu tun. Dialog setzt Identität voraus, aber auch Offenheit, Respekt, die Fähigkeit des Hörens und des Zuhörens, die Bereitschaft von einander zu lernen, die Überzeugung, dass Gottes Geist am Werk ist, auch in Andersdenkenden und Andersgläubigen. Ich erwarte mir von der Synode auch konkrete Entscheidungen, nicht zuletzt im strukturellen Bereich unserer Ortskirche, vor allem aber erwarte ich mir, dass uns bewusst bleibt, was Bischof Gargitter so ausgedrückt hat: „Alle Reformen ohne neue Geistigkeit führen nur zu neuen leeren Formen.“

Synodos – gemeinsamer Weg: Als gläubige Menschen, als Bischof, Priester, Ordensleute und Laien, als Ortskirche und damit als Teil der weltweiten, katholischen Glaubensgemeinschaft, als Christen, die Verantwortung tragen wollen für unsere Südtiroler Gesellschaft, im Zeichen der Identität der drei Sprachgruppen unseres Landes, im ehrlichen Dialog mit Menschen anderer Kulturen, Sprachen und Religionen. Ich lade alle Menschen in unserem Land ein, diesen Weg mitzugehen und mitzugestalten: im Gebet, im Mitdenken und Mitreden, im gemeinsamen Ringen, in einem echten und offenen *sentire cum ecclesia*. Und ohne *metánoia*, ohne Bekehrung, gibt es keinen christlichen Aufbruch und keine christliche Reform. Lassen wir uns leiten vom Wort Pauls VI.: „Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog“ (*Ecclesiam suam* 65).

Dialog – so meine ich – ist nicht eine beliebige Diskussion oder ein belangloser Gedankenaustausch. Er hat sein Fundament im Wissen der Kirche, dass sie ihren Ursprung und ihr Leben in Jesus Christus hat und dass dieser Christus auch der Ursprung ihrer Sendung ist. Will die Kirche aber ihrer Sendung treu bleiben, dann genügen unter den gegenwärtigen Zeitumständen das Bewahren und das Verteidigen des Glaubensgutes allein noch nicht, so wichtig das „Festhalten an der Lehre“ ist, wie schon die neutestamentlichen Pastoralbriefe bezeugen; es geht darum – wie der selige Papst Paul VI. in seiner ersten Enzyklika *Ecclesiam suam* vom 6. August 1964 gesagt hat – der Welt „nahezukommen, und zwar mit aller Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und mit aller Liebe, um sie zu verstehen, um ihr die Gaben der Wahrheit und der Gnade anzubieten“ (ES 69).

Identität und Dialog, Fundament und Sendung: Diese innere „Spannung“ auszuhalten und fruchtbar zu machen, hat für mich viel zu tun mit jener inneren Freiheit, die ich an Papst Franziskus wahrnehme.

Möge die Ortskirche von Bozen-Brixen eine Kirche mit Identität und einem soliden Fundament sein und gleichzeitig eine Kirche des angstfreien Dialogs.